Nummer 197. XXIX. Jahrgang. Abend-Ausgabe. Donnerstag, 19. April 1900.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Maximal- und Minimaltarif.

Von einer in Berlin erscheinenden Korrespondenz, die offiziöse Beziehungen zu einigen amtlichen Stellen unterhält und gleichzeitig Kundgebungen schutzzöllnerischer Verbände verbreitet, war kürzlich mitgetheilt worden, daß von maßgebenden Stellen erwogen würde, ob es nicht angezeigt wäre, das System des bisherigen Zolltarifs zu verlassen und das des Maximal- und Minimaltarifs zu wählen. Gegen eine derartige Entschließung wendet sich die „Dtsch. Volkswirthsch. Korr.", die schutzzöllnerische Anschauungen vertritt. Sie meint, durch einen Uebergang zum Maximal- und Minimaltarif würde die Reichsregierung ihr handelspolitisches Programm geradezu in sein Gegentheil verwandeln, und bezeichnet den Maximal- und Minimaltarif im Sinne des Schutzes der nationalen Arbeit als einen schwachen Tarif. Ihre Polemik gegen den Nationalökonomen Alexander v. Matlekovits, dessen Ausführungen über die aus dem Systeme des Maximal- und Minimaltarifs erwachsenden Nachtheile die auf dem Boden der Handelsvertragspolitik stehende Presse Deutschlands vor wenigen Tagen unter dem Ausdrucke ihrer Zustimmung wiedergegeben hat, ist bei dieser Gelegenheit durchaus nicht angebracht, denn die „Dtsch. Volkswirthsch. Korr." erklärt sich ebenso wie Matlekovits und die deutsche freihändlerische Presse gegen die Einführung eines Maximal- und Minimaltarifs. Unsere industriellen Schutzzöllner wollen die Aufstellung eines „starken autonomen Tarifs" als Vorbereitung für den Abschluß neuer Handelsverträge, welche „die nationale Wirthschaftspolitik zu kräftigen, ihre Wirkung als Frucht für die heimische Arbeit zu sichern" bezwecken, sie wollen also Handelsverträge und begegnen sich in diesem Wunsche mit den deutschen Freihändlern und auch mit Herrn v. Matlekovits, die allerdings einen im Sinne der Schutzzöllner „starken autonomen Zolltarif" nicht als die beste Vorbereitung für den Abschluß neuer Handelsverträge erachten. Die Schutzzöllner befinden sich demnach im Gegensatze zu den Agrariern, die bewußt darauf hinarbeiten, daß keine Handelsverträge mehr abgeschlossen werden.

Wenn das schutzzöllnerische Organ Anstoß an der Aeußerung nimmt, daß ein Doppeltarif, wenn er es auch nicht ausspreche, die Absicht verfolge, den Abschluß von Zollverträgen unmöglich zu machen, so beweist es selbst im Verlaufe seiner Ausführungen, daß thatsächlich Frankreich, so lange es an seinem Maximal- und Minimaltarife festhielt, mit Italien, der Schweiz und Spanien in Zollkriege gerieth und erst zu Handelsverträgen mit diesen Ländern gelangte, als es sich entschloß, ihnen besondere Konzessionen zu gewähren und für eine Anzahl Positionen unter den Minimaltarif herunterzugehen, also den gesetzlich festgestellten Minimaltarif aufzugeben, und daß sich Frankreich ferner gezwungen sah, den Vereinigten Staaten gegenüber unter Verzicht auf den als nutzlos erwiesenen Zollkrieg wiederum für gewisse Positionen niedrigere Zollsätze zu gewähren, als sie der Minimaltarif gestattete. Das System des Maximal- und Minimaltarifes hat demnach in Frankreich vollständig versagt im Sinne Derjenigen, die seine Annahme durchgesetzt hatten. Dies erkennt auch die „Dtsch. Volkswirthsch. Korr." an, wenn sie sagt, daß die in Frankreich mit dem Doppeltarif gemachten Erfahrungen etwas Verlockendes für Deutschland nicht haben könnten, das heißt, daß die deutschen Schutzzöllner nicht geneigt seien, die von ihren Gesinnungsgenossen in Frankreich begangenen Fehler ebenfalls zu begehen und sich den Weg zum Abschlusse von Handelsverträgen von vornherein selbst zu verlegen. Dafür schicken sie sich freilich an, einen anderen Fehler zu begehen. Wenn sie verlangen, daß zunächst ein „starker" autonomer Zolltarif, also ein Tarif mit sehr hohen Zollsätzen, festgesetzt werde, wenn sie durch die unvermeidlichen Kämpfe, die der Festsetzung eines solchen Tarifs vorhergehen werden, die Begehrlichkeit der Interessenten geweckt oder gestärkt haben, so ist die Gefahr, daß Verträge mit den Nachbarstaaten nicht zu Stande kommen und Zollkriege entstehen, deren Folgen die deutsche Industrie ebenso empfinden würde, wie sie die französische empfunden hat, bei diesem Systeme ebenso groß wie bei den des Doppeltarifes.

* * *

Zum **italienisch-amerikanischen Handelsvertrage** theilt die Centralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen mit, daß ihr nunmehr der italienische Wortlaut des Vertrages vorliegt. Aus der Begründung desselben geht hervor, daß die italienische Regierung bemüht ist, zu den bereits erlangten Vergünstigungen noch Zollermäßigungen für Südfrüchte, Olivenöl, Käse, Seidenwaaren und einige ähnliche Artikel durchzusetzen. Diese Artikel sind im gegenwärtigen Vertrage nicht enthalten, weil die Verhandlungen über sie innerhalb der für den Abschluß des Vertrages festgesetzten Frist nicht zu Ende gebracht werden konnten. Die Regierung behält sich indeß vor, so heißt es in der beigefügten Begründung, bei Gelegenheit der auf Grund des Artikels 4 des Dingley-Tarifs neu einzuleitenden Verhandlungen auf die genannten Waaren zurückzukommen. Ein erster Meinungsaustausch bezüglich der neuen Verhandlungen hat bereits stattgefunden.

Englische Kriegführung und Politik.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

✠ Marschall Roberts scheint die Muße, zu der er sich in Bloemfontein gezwungen sieht, zu einer eingehenden Berichterstattung über die bisherige englische Kriegführung benutzt zu haben. Unseren Lesern sind diese Urtheile aus dem gestrigen Abendblatt bekannt. Materiell enthalten sie nichts Neues, und an dieser Stelle sind gerade die vom Marschall Roberts berührten Mängel der englischen Führung wiederholt dargelegt worden. Es ist aber ein gewaltiger Unterschied, ob solche Urtheile von privater Stelle ergehen oder von der Seite, die im Augenblick als die einzig maßgebende bezeichnet werden kann. Neben diesem sachlich-militärischen Gesichtspunkte muß ganz besonders auffallen, daß die englische Regierung sich zur Veröffentlichung der kritischen Beurtheilung entschloß. Dadurch erhält die ganze Angelegenheit einen politischen Charakter, dessen Tragweite bei der eigenthümlichen Verfassung und Zusammensetzung der englischen Wehrmacht nicht zu übersehen ist. Zum besseren Verständniß muß in diesem Augenblicke daran erinnert werden, daß Marschall Roberts und Lord Kitchener — was bisher noch undementirt geblieben ist — den Oberbefehl in Südafrika ohne Befragen des verantwortlichen Oberbefehlshabers Lord Wolseley und selbst ohne Wissen des Kriegsministeriums erhalten haben. Diese Thatsache wird dem Einflusse Lord Salisburys allein zugeschrieben. Die Spitze, gegen die sie gerichtet ist, wird dadurch deutlich erkennbar, daß Lord Wolseley es war, der durchsetzte, daß vorher General Buller den Oberbefehl erhalten hatte. Es ist nun in England öffentliches Geheimniß, daß Lord Wolseley der Vertreter der englischen Festlandsarmee ist, daß in dieser Armee das Torythum sich seiner besonderen Gunst erfreut, und deshalb auch eine ganze Anzahl Generale in leitende Stellung kam, die sich später als geradezu unfähig erwiesen haben. Dahin gehören zum Beispiel Buller, Gatacre, Warren, Methuen u. s. w., herunter bis zu verschiedenen Brigadekommandeuren. Die öffentliche Meinung in England konnte sich der Einsicht nicht verschließen, daß die ungeheuren Opfer an Menschen und Geld, die der Krieg bisher gekostet hat, und deren er noch viel mehr erfordern wird, neben den mangelnden Vorbereitungen des Kriegsministeriums, vornehmlich auf die Unfähigkeit vieler englischer Generale zurückzuführen seien. Es erregte aber ungeheueres Aufsehen, als vor etwa drei Monaten die „Admiralty and Horse Guards Gazette" an die Betrauung des Oberbefehls für General Buller eine schonungslose Kritik knüpfte, um dadurch zu beweisen, wohin die englische Armee unter dem sogenannten System Wolseley gerathen sei. Die Einzelheiten dieses Aufsatzes konnten nur von einer Stelle herrühren, die die Personalverhältnisse im englischen Heere durchaus beherrscht. Wenn jetzt die englische Regierung, noch dazu in einem Zeitpunkt, da die Lage der Engländer als durchaus ungünstig bezeichnet werden muß, sich zur Veröffentlichung der Kritiken des Marschalls Roberts entschlossen hat, so liegt darin zugleich eine regierungsseitige Verurtheilung des Systems Wolseley und eine Anerkennung der Auffassungen des Marschalls Roberts, die aber bisher in England der Uebermacht Wolseleys gegenüber schon deshalb keinen Boden gewinnen konnten, weil Roberts als sogenannter indischer General niemals von den Vertretern des englischen Vollblutsöldnerthums als gleichberechtigt und voll betrachtet wurde. Außer an vielen anderen bekannteren Mängeln krankt die englische Wehrmacht auch an der Geringschätzung der indischen Armee und ihrer Offiziere. Und so wird denn vermuthlich die öffentliche Kritik des Marschalls Roberts dahin führen, daß in Zukunft die Stellenbesetzung etwas mehr nach Fähigkeiten als nach Geburt, Geld und höfischen Verdiensten gehandhabt wird.

Nachdem die Robertsschen Kritiken amtlich offenkundig geworden, kann die Abberufung mehrerer Generale — Gatacre und Warren sind schon abberufen — nicht ausbleiben. Man macht damit nur eine nothwendige Konzession an die öffentliche Meinung und auch an die Armee selbst, die ja unter ihren unfähigen Führern am meisten gelitten hat. Die vielfachen Personalveränderungen in höheren Stellen, die Marschall Roberts bereits bisher vorgenommen hat, beweisen, daß er auch in dieser Beziehung das Reorganisationswerk betreibt, dessen die englische Armee vor allen Dingen bedarf. Exerzirplatzkünstler von Aldershot, die, wie der General Hart es noch am Tugela gethan hat, das Gefecht von weither durch Signale leiten wollen, oder wie die Generale Warren und Buller, die ohne hinreichende Uebersicht ihre unsachlichen Maßnahmen trafen und niemals auf den Punkten waren, auf die sie gehörten, werden nach und nach ausscheiden und an ihre Stelle Männer treten, die sich im Felde selbst bilden. Erst damit erhält das kriegerische Element allmälig die Vorhand vor dem Paradeelement von Aldershot. Marschall Roberts ist ein viel zu ruhiger und besonnener Mann, als daß er die möglichen Folgen unberücksichtigt gelassen hätte, die die Veröffentlichung seiner amtlichen Kritiken erzeugen können. Und verschiedene englische Blätter haben auch bereits geäußert, durch dieses Verfahren werde das Vertrauen in die Führer der Armee untergraben. Hier sind aber offenbar Wirkung und Ursache verwechselt. Denn der Marschall Roberts wird darüber hinreichend unterrichtet sein, daß die von ihm namhaft gemachten Führer längst jedes Vertrauen verloren haben und deshalb entfernt werden müssen. Bei der Wahl zwischen zwei Uebeln entschloß er sich zu einem Schritt, den man im Kriege nur im äußersten Nothfalle unternimmt, nämlich dann, wenn der verantwortliche Oberbefehlshaber erkannt hat, daß es so nicht weiter geht, ohne sein Vaterland zu gefährden. Insofern kommt die Radikalkur freilich zeitgemäß, als Marschall Roberts in Bloemfontein ja noch mit mancherlei sonstigen und früher schon berührten Vorbereitungen, die vorläufig noch die Fortführung der Offensive untersagen, die Hände voll hat.

Nach den neuesten Nachrichten scheint sich bei Wepener ungefähr dasselbe, allerdings mit umgekehrten Rollen und geringerem Wertheinsatz, abzuspielen, was bei Paardeberg dagewesen ist. Die Buren haben Wepener selbst besetzt, die kleine englische Truppenmacht ist auf dem Jammersberg zwischen Wepener und dem Caledonfluß eingeschlossen. Hieraus erklären sich auch, falls die Nachrichten wahr sind, ihre ungeheueren Verluste, durch die sie im Augenblick von 600 auf 400 Mann zusammengeschmolzen sein werden. Die vom Marschall Roberts bestimmten Entsatzabtheilungen rücken von Reddersburg über Dewetsdorp und von Smithfield auf Wepener heran. Ihre Stärke ist nicht zu übersehen. Der Abtheilung von Smithfield unter General Brabant folgt einem Telegramm des Marschalls Roberts gemäß General Hart. Die Abtheilung von Reddersburg scheint hauptsächlich aus der sogenannten Division Gatacre zu bestehen, der jetzigen elften. Die taktischen Bedingungen für das Zusammenwirken dieser beiden englischen Abtheilungen scheinen recht ungünstig zu liegen. Wenigstens dürfte es nicht schwer halten, der Abtheilung von Reddersburg das Ueberschreiten des Caledonflusses zu verwehren und damit die Vereinigung der beiden englischen Abtheilungen zu verhindern.

Tagebuchblätter von der Weltausstellung.

(Von unserem Korrespondenten.)

[Nachdruck verboten.] **Paris**, 17. April.

15. April. Man wird den Franzosen nie begreifen, wenn man nicht einsieht, daß er, wie Janus, eigentlich zwei Köpfe hat. Der eine Kopf scheint immer verdrießlich, immer böse und unzufrieden, der andere Kopf blickt immer zufrieden und heiter. Der Franzose ist ein immer stirnrunzelnder, ein immer nörgelnder und verdrossener Politiker, aber er ist, wenn er seine politischen Magenschmerzen vergessen hat, der dankbarste, geduldigste, friedfertigste Bewohner dieser Erde. Die Ausstellungsfremden mit der guten Schulbildung, welche hier das „revolutionärste der Völker" suchen werden, werden oft erstaunt sein, wenn sie sehen werden, mit welch engelhafter Geduld diese Pariser alle Chikanen, den ganzen Schlendrian der Omnibus- und Pferdebahngesellschaften ertragen, wie sie sich gutmüthig ausbeuten und schinden lassen, wie sie niemals protestiren und niemals das „Beschwerdebuch" verlangen. Und die Fremden werden jenen Eindruck haben, der sich dem Besucher Neapels aufdrängt: sie werden meinen, ein Volk harmlos und leichtsinnig gewordener Genußmenschen zu sehen, hinter dem wie etwas ganz Fremdes, ganz Fernes die dunklen ausgebrannten Krater als „historische Merkwürdigkeit" daliegen. Aber die Fremden werden damit nicht ganz das Richtige treffen; denn wenn es auch wahr sein mag, daß die Krater heute ein wenig kraftlos geworden und kaum eruptionsfähig sind — so fern und fremd, wie Mancher meinen mag, sind sie durchaus nicht. Immer ist der Franzose ein so geduldiger, genußfroher, dankbarer Erdenmensch gewesen, der empfänglichste Zuschauer, der genügsamste „Neugierige". So, als genußfroher Zuschauer und Neugieriger, ist der Durchschnittsfranzose zu den meisten seiner Revolutionen gegangen — ohne zu wissen, wo er hinging. Er ging zu einem Feuerwerk, und aus dem Feuerwerk wurde ein vulkanischer Ausbruch. Und schnell verschwand der heitere, zufriedene Kopf, und der böse, der „politische", zeigte sich ...

Der politische Kopf ist verhüllt, und der zufriedene, liebenswürdige ist dem Beschauer zugewendet. Geduldig, genügsam, ohne zu schelten, ohne auch nur verdrießliche Gesichter zu machen, wateten und stolperten an diesem ersten Ostertage 150,000 Pariser und Pariserinnen durch die ungepflasterten, ungeebneten, mit Müll und Schutt und Scherben bedeckten Wege der Ausstellung. Sie kletterten lachend über Berge und Burgen von Kisten hinweg, und wenn sie irgendwo im nassen Kalk oder im Lehm stecken blieben, machte ihnen das ein ganz besonderes Vergnügen. Sie gingen, ohne ihre Enttäuschung zu zeigen, an all den Palästen vorüber, deren Thüren verschlossen waren, und kehrten immer wieder gutmüthig um, wenn sie den Weg versperrt fanden. Sie drängten sich mit einer heiteren, kindlichen Naivetät um die Tischler, die einen Schrank zimmerten, um die Arbeiter, die ein Mosaikpflaster zusammensetzten. Sie amüsirten sich, so gut es eben ging. Sie fuhren sechsmal oder zehnmal auf dem rollenden Trottoir rund um die Ausstellung, und wenn an den miserabel angelegten, zu spärlichen und zu engen Treppen, die zu dieser modernsten Hochbahn hinaufführen, im Gedränge Jemand schimpfte und protestirte, war es sicher ein Engländer, ein Amerikaner oder ein Deutscher. Man sollte einmal wagen, in Berlin eine Ausstellung in solchem Zustand zu „eröffnen"! Es gäbe Mord und Todschlag!

Zu den sehr wenigen Häusern der fremden Nationen, die schon geöffnet und fertig eingerichtet sind, gehört das Haus Finlands. Es liegt nicht unmittelbar am Seineraude, sondern in der zweiten Palastreihe, hinter dem deutschen Hause. Wenn man es oberflächlich betrachtet, erscheint es unscheinbar, wenn man aufmerksamer hinsieht, findet man es sehr reizvoll und originell. Es ist ein niedriger, kräftiger, gedrungener Bau mit einer runden Kuppel über dem niedrigen Bogenthor. Diese Kraft und Gedrungenheit erscheinen sehr charakteristisch, sehr „finländisch", und dabei sind die Details, die Linien der Fenster, die Formen der rothpolirten Holzthür, durchaus modern. Und auch in der kühlen, gewölbten Halle im Inneren ist fast alles zugleich so finländisch und doch von den modernen Stilen, und besonders dem englischen Stil, beeinflußt. Man wird den Einfluß dieses modernen englischen Kunstgewerbestils in den kunstgewerblichen Sektionen der meisten Länder konstatiren können. In dem finländischen Hause und in dem russischen Palast auf dem Trocadero ist dieser Stil mit dem nationalen Stil gleichsam zusammengeschmolzen worden. Er hat dort nur zur Auffrischung, zur Neubelebung des nationalen Stils gedient, das angloxaxonische Steife und Langweilige ist durch slavische Derbheit und Kraft ersetzt worden, und diese anglosaxonisch-slavische Mischehe hat überraschende Resultate ergeben.

Mitten in der Halle, unter der mit nordischen Bildern bemalten Kuppel, steht ein runder Glasschrank. Hinter dem Glase liegen zwei ziemlich große dunkle, stark eisenhaltige Meteorsteine, die in Finland niedergekommen sind. Solche Meteorsteine sind bekanntlich keine Seltenheiten, aber in einer Weltausstellung, welche die Thätigkeit der Völker dieser Erde vereinigt, ist es doch sehr hübsch, so einem Zeichen aus der anderen Welt zu begegnen. Es mahnt uns, daß wir nicht zu stolz sein sollen, denn dort oben wohnen auch noch Menschen. Und da diese Menschen ihre Nachbarn mit Steinen schmeißen, so ist es sogar sehr wahrscheinlich, daß sie ebenso gesittet wie wir, mit einem Worte: ein Kulturvolk sind.

* * *

16. April. Zweiter Osterfeiertag .... 155,000 Menschen in der Ausstellung .... ein bedeckter Himmel und ein Wind, der all den weißen Kalkstaub aufwirbelt und über die Plätze und Wege hetzt. Das „Théâtre des Bonshommes Guillaume", das sich dicht hinter der Gartenbauausstellung befindet, ist geöffnet. Guillaume ist ein bekannter Zeichner, der eine Anzahl Pariser „Typen" sehr